

# DER MODERNE MENSCH UND DIE VORAUSSETZUNGEN SEINER PASTORALEN DIAKONIE

VON  
ELIAS VOULGARAKIS

---

Hatte die Seelsorge in der Vergangenheit Probleme, so ist sie heute selbst zum Problem geworden. Um diese mehr oder weniger absichtlich übertriebene Formulierung zu untermauern, genügt es vielleicht, auf die heutigen Bemühungen um eine Neuorientierung des Ziels der Seelsorge hinzuweisen und vor allem auf die stark abweichende Differenzierung der diesbezüglichen Vorschläge, die zur Definition ihres neuen Ziels gemacht werden.

Wenn zu den Gesprächen über das Thema die folgenden Gedanken einen kleinen Beitrag leisten würden, wäre dies für mich sehr befriedigend.

## *Der moderne Mensch*

Bezieht sich die Lehre der Kirche als Dogma allgemein auf die Menschen aller Epochen, so richtet sich ihre seelsorgerliche Diakonie auf den konkreten Menschen. Dies hat seinen Grund darin, dass die Lehre der Kirche als göttliche Weisheit unverrückbar und unversetzbar, der Mensch aber als Person sowohl in Hinblick auf sich selbst als auch im Hinblick auf seine Umgebung veränderlich ist.

Dadurch wird die Kirche von heute verpflichtet, eine deutliche Meinung über den Menschen unserer Epoche zu bilden, so wie er sich im Zusammenhang mit seiner Umwelt herausgebildet hat. Mit den folgenden Zeilen soll in aller Kürze eine persönliche Annäherung an das Thema versucht werden.

Grundlegender Faktor für die Formung des Menschen unserer Epoche ist die Entdeckung seiner Macht. Dies ist der wissenschaftlichen Entwicklung und konkreter ihren vielfältigen Errungenschaften

zu verdanken. Diese Errungenschaften geben ihm das Privileg, eine unvorhergesehene und für die Vergangenheit unvorstellbare Herrschaft über die Natur auszuüben, woraus eine wesentliche Verbesserung der Lebensumstände resultiert.

Dieses Faktum machte einen tiefen Einschnitt in seinen geistigen Raum. Die unmittelbaren Gründe, die ihn in der Vergangenheit veranlassten, beim Göttlichen Zuflucht um materiellen Schutz zu suchen, wurden enorm eingeschränkt. Damit ist auch das Göttliche aus seinem Bewusstseinsfeld verdrängt worden. Diese Zurückweisung hat einen neuen Typ von «Atheismus» geschaffen, einen Atheismus, der nicht eigentlich gegen Gott gerichtet ist, der keine Hybris darstellt und keine Schuldgefühle hervorruft. Es ist ein friedlicher Atheismus, der unter dem gleichen psychologischen Klima abläuft, der eine physiologische Erbfolge kennzeichnet. Eine Folge davon ist die Auflösung des metaphysischen Zentrums des Alls und eine Wendung zum Irdischen. Zentrum der Welt wird nunmehr der Mensch, aber nicht im Sinne der alten sophistischen Dialektik, sondern im ontologischen Sinn.

Ergebnis dieses geistigen Verfahrens ist der Polyzentrismus, d.h. das Versetzen des Zentrums vom Menschen als Begriff zum einzelnen Menschen, zum Menschen als Wirklichkeit. Er wird dadurch vom freien zum autonomen Menschen. Im Weiteren greift der Polyzentrismus als Autonomie auch auf die Werke des Menschen über. Sie beziehen sich nicht mehr auf allgemeine Regeln und versuchen, sich selbst zu bestimmen und zu leiten (die Kunst für die Kunst).

Ein weiterer Schritt ist die Relativität. Werte, allgemein nicht als Begriffe sondern als Lebensweise anerkannt, verlieren ihre Allgemeingültigkeit. Diese neue Entwicklung berührt nicht nur die Religion und die Ethik, sondern auch andere in der Vergangenheit anerkannte Grössen wie die Tradition, die Vaterlandliebe, die Sitten und Gebräuche bis hin zur Weisheit. Als Folge dieses Verfahrens wird dann jede Form von Autorität wie die des Vaters, des Lehrers, des Philosophen, des Dichters, des Führers usw. in Zweifel gestellt. Alle neueren philosophischen Systeme vom Rationalismus bis zum Existentialismus sind nicht unabhängig von dieser Entwicklung.

Die Rückwendung des Menschen auf das Irdische bewegte sich in drei Richtungen. Die erste hatte die Unterwerfung der Natur zum Ziel. Das alte Bemühen des Menschen um die Zähmung der Naturelemente durch Religion und Magie wurde durch die Wissenschaft ersetzt. Auf diesem Gebiet unternahm der Mensch den grössten Kreuzzug der Geschichte, der ihm reiche Beute einbrachte. Die grossen Erfolge, die

er auf wissenschaftlichem Gebiet erzielte, ergaben zumindest scheinbar eine zusätzliche Bestätigung für die Richtigkeit seiner Wendung zur Erde.

Die grosse Masse versteht aber unter Wissenschaft und der grossen geistigen Anstrengung, die sie begleitet, die Technik. So wird der Geist verkannt und nur das Ergebnis gewertet. Der Knopf oder der Besen des goethischen Zauberlehrlings wurde zur neuen Voksphilosophie. Wert ist demnach, was sofort in Nutzen umgesetzt werden kann. Der Ausweg in den Eudämonismus, in die Verbrauchergesellschaft, die Einschätzung der Werte Menschenwürde und Menschenwerkes durch rein materielle Kriterien ergab sich als unmittelbare Folge daraus. Andererseits wurde alles, was langwierige Bemühungen und Investition uneigennütziger Mühe kostete wie Religion, wahrhafte Philosophie, Erziehung und selbst die Wissenschaft entwertet.

Für die gebildeteren Schichten hat der Erfolg der Wissenschaft den Wert ihres hauptsächlichen Grundorgans, des Beweises, verallgemeinert, verbunden mit dem Anspruch, er habe auch auf Gebieten des menschlichen Lebens zu gelten, die nur unter ganz anderen geistigen Voraussetzungen bestehen können. Ein Opfer dieser Verallgemeinerung ist die Gefühlswelt des Menschen geworden von Glauben und Liebe bis zu Eros und Literatur.

Die zweite Richtung der Wendung des Menschen zum Irdischen hin betrifft die Regelung seiner Lebensweise. Die Gesellschaftswissenschaften traten in Erscheinung. Zwei Hauptbemühungen dieser neuen Orientierung konzentrierten sich auf die Gleichheit-Demokratie sowie die Bildung neuer Gesellschaftssysteme. Diese neuen Bemühungen des Menschen wurden jedoch ebenfalls von der Herrschaft der Technik und des Wohlstands über seinen Verstand geprägt. So wurde die Gleichheit und Demokratie äusserlich-morphologisch gesehen und mehr als Anrecht als als Verpflichtung betrachtet. Dies führte zur Zerstückelung der Gleichheit und zu demokratischem Sektierertum. Es genügt, hier auf die bekannte Phrase «einige sind gleicher als die Gleichen» hinzuweisen, auf die Kastisierung von Klassenrechten und auf das dauernd angeführte Gefälle zwischen Norden und Süden. Von diesem Punkt bis zu den politischen oder ökonomischen Diktaturen verschiedener Gestalt, den neuen Bemühungen um Hyperzentralisierung der Informationen oder biologischen Eingriffen und zur Kriegsrüstung ist es kein grosser Schritt.

Auf der gleichen Kreisbahn bewegen sich auch die Anstrengungen um die Bildung neuer Gesellschaftssysteme und die Annahme neuer

Strukturänderungen. Auch hier herrscht derselbe Geist, den wir für den vorhergehenden Punkt angeführt haben. Hauptgrund ist das Ungleichgewicht, welches sich zwischen der Person und der Gesamtheit bemerkbar macht, wo das eine immer zu Ungunsten des anderen betont wird. Besonders tragisch ist dabei, dass in beiden Punkten der Mensch in einem solchen Mass entpersönlicht wird, dass heute der Mensch den Menschen im höchsten Grade fürchtet. Ein kleines, aber bezeichnendes Beispiel für diesen Fall ist das System der Sozialversicherungen, wo die Sorge des Menschen für den Menschen über den Eingriff des unpersönlichen Staates verläuft. So lebt der Mensch, dessen Art die Erde beherrscht, endlich in Einsamkeit und Langeweile mit allen unangenehmen Folgen daraus, von der Herabsetzung der Lebensqualität an bis hin zu Kriminalität und zum Selbstmord.

Die dritte Wendung zum Irdischen hin betrifft die Beherrschung der Zeit. Dies wird mit den Bemühungen zur Lebensverlängerung und Ausdehnung der Gegenwart versucht. Die Lebensverlängerung blieb allerdings eine rein biologische, während die Gegenwartsverlängerung mit der Intensivierung der Zeitmomente entweder durch Arbeit oder Genuss erreicht wurde. Dabei wurde das seelische Gleichgewicht des Menschen geopfert und der Verlust der Zeit für einen Umgang mit sich selbst in Kauf genommen.

Dieser Standpunkt hat einen neuen Zeiteinschnitt hervorgerufen. Auf der einen Seite ergab sich eine Entwertung der Vergangenheit. Was aus der Vergangenheit kommt, wird beargwöhnt und heftiger Kritik unterworfen. Erfahrung, Weisheit, Lebensregeln, Religion usw. müssen sich ein Verfahren heftiger Anzweiflung gefallen lassen. Auf der anderen Seite erfährt die Zukunft eine Subventionierung messianischen Zuschnitts. Dorthin wird die Hoffnung auf die Verbesserung des menschlichen Lebens und die Erringung des Glücks für den Menschen verlegt, ein Glück, das nie kommen wird, sofern es sich auf morphologische Gliederungen und Wohlstandserrungschaften stützt und nicht auf die Innenwelt des Menschen.

### *Der moderne Mensch und das Christentum*

Dem oben beschriebenen Menschen unserer Zeit gegenüber steht das Christentum und zwar ein Christentum, nicht wie es wirklich ist, sondern wie es der moderne Mensch nach den geistigen Verfahren sieht, denen es in den letzten Jahrhunderten unterworfen war. So erscheint das Christentum als historische Gestaltung der Vergangenheit, fern und unbedeutend für das heutige Leben. Gleichzeitig trägt die christli-

che Eschatologie ein auffallend mythisches Kleid und wird, weil als Wahrheit gepredigt, nicht einmal unter der Gestalt der Utopie angenommen. Seine Gegenwart erscheint als Form stark strukturalistisch, schwer und unbiegsam, als Lehre mythologisch, dogmatisch, konservativ und mit einem ärgerlichen Anspruch auf Einmaligkeit und endlich als Ehtik unzeitgemäss, unrealistisch, mehr oder weniger inhuman, vielleicht schadenfroh und gleichzeitig formalistisch, juridisch und objektiv in der allgemeine Verkennung der Person.

Zusammenfassend und nach einer Lösung suchend, könnte man das Phänomen in der Unvereinbarkeit der Sprache zwischen Christentum und modernem Menschen suchen.

Besonders interessant in diesem Fall ist, dass von den sogenannten «modernen Menschen» auch der Christ nicht ausgeschlossen ist, denn auch er hat die gleiche geistigen Prozesse durchlaufen, so dass die Trennlinie zwischen «modernem Menschen» und Christen nur sehr schwer gezogen werden kann. Diese Tatsache führt zum sogenannten Phänomen der «Ungläubigkeit der Gläubigen», nämlich zu bruchstückhaftem Glaubensleben seitens der frommen Christen, wo der Christ in der Undurchlässigkeit (Abschottung) zwischen Logik und Gefühl, Dogma und Ethik, Kirche und Welt usw. lebt. Ergebnis dieses Ungleichgewichts ist die Tatsache, dass der Christ nicht nur seinen Glauben bruchstückhaft lebt, sondern dass auch seine Beziehung zur Welt nicht ganzheitlich ist. Einerseits bewundert und beneidet er sie, andererseits hasst und fürchtet er die Welt. Entsprechend verläuft auch ein Dialog mit ihm. Entweder verbarrikadiert er sich hinter einer negierenden Isolation oder er wird aggressiv, er ergibt sich einer weltfreundlichen Bewegung, bei der Welt und Weltlichkeit verwechselt, um die Zustimmung der Welt zu erlangen und dies alles in dem irgeleiteten Gefühl, damit dem Christentum einen Dienst zu erweisen. Dies alles ist deutlicher Ausdruck eines verborgenen Komplexes. Auch dieses Benehmen des Christen, das ebenfalls auf die Verwirrung der Sprache zwischen Christentum und modernem Menschen zurückzuführen ist, eines modernen Menschen, den der Christ selbst mehr oder weniger in sich trägt, wirkt negativ, anstatt für das Christentum einzutreten.

Auf Grund des oben Gesagten bestätigt der zeitgenössische Mensch seine negative Einstellung dem Christentum gegenüber aus den Tatsachen heraus. Bald nimmt er eine gleichgültige Haltung ein, bald eine polemische, oft im Unterbewusstsein von dem Verlangen nach Abreagieren eines verborgenen Schuldgefühls seiner negativen Haltung wegen getrieben.

Interessant dabei ist, dass die gegen das Christentum gerichtete Polemik oft berechtigt ist. Der Fehler liegt darin, dass das Ziel gewöhnlich nicht das Christentum, sondern dessen missverstandene Gestalt ist. Tragisch in diesem Fall ist dass die christliche «Apologetik», anstatt dieser Polemik zuzustimmen und ihr zu erklären, dass sie offene Türen einrennt, versucht, sie zu widerlegen oder, weil sie sich organisch ausserstande sieht, sie zu beantworten, eben weil sie mehr oder weniger mit ihr übereinstimmt, ihre Zuflucht zu Argumenten nimmt, die weder Freund noch Feind überzeugen können.

Dieses Verhalten stellt ein weiteres Beispiel für die Verwirrung dar, die es für das Christentum seitens seiner Vertreter gibt.

Um diese Ansicht zu erhellen, seien hier einige typische Seiten für die Verkennung oder Verwirrung von weltlicher und christlicher Sicht des christlichen Standpunktes angeführt. Die charakteristischen Seiten konzentrieren sich auf die hauptsächlichste Verkennung des Christentums, die in der Ansicht besteht, das Christentum habe vorwiegend soziale Aufgaben. Hierbei wird ausser acht gelassen, dass die christliche Gemeinschaft als Reich Gottes eine eschatologische Wirklichkeit ist, mit anderen Worten eine Utopie im hauptsächlich etymologischen Sinn des Wortes. Diese utopische christliche Gemeinschaft ist aber realistischer als manche Ankündigungen verschiedener Gesellschaftssysteme, die propagagieren und glauben, dass das «Reich Gottes» in der bestehenden Weltform errichtet werden könne.

Zum Kreis dieser Kategorie von Missverständnissen und Verwirrungen gehören: 1. Die Ansicht, dass Strukturänderungen die Gesellschaft qualitativ so verändern können, dass der bisherige positive Beitrag des Christentums ersetzt werden wird. 2. Der Anspruch, dass das Christentum der Begegnung materieller Not den Vorrang zu geben habe, anstatt sich um das geistliche Wohl der Menschheit zu kümmern und zwar um seine Rettung von der Sünde. 3. Der Anspruch, der an die Kirche gerichtet wird, sie habe sich dynamisch an der Lösung weltlicher Gegebenheiten zu beteiligen und solle für eine wenn auch gerechte, so doch weltliche Ordnung und Forderung bestimmter Gruppen von Menschen eintreten. 4. Das Bild von der Kirche als weltliche Macht usw.

In die gleiche Richtung, aber in das Gebiet des menschlichen Verhaltens gehören die Missverständnisse, die sich auf die Gleichsetzung von 1. christlicher und sozialer Ethik, 2. des guten Menschen und des frommen Christen. 3. der guten und schlechten Werke mit der entsprechenden materiellen Belohnung oder Strafe, 4. von Tat und Absicht

oder anders ausgedrückt: 5. Anpassung oder Nichtanpassung an die Kirchenvorschriften durch Heilsleben oder Sünde, beziehen.

In die gleiche Richtung aber in das Gebiet der Begriffe gehören die Missverständnisse, die aus der Wiedergabe gleichartiger Begriffsinhalte zwischen Welt und Christentum bei den Worten Freiheit, Frieden, Gleichheit, gemeinsamer Besitz usw. entstehen.

Schlussfolgerungen:

Sind die hier getroffenen Feststellungen über die Gestaltung des modernen Menschen — des Gläubigen wie des Ungläubigen — richtig, und ist auch die Art richtig, in der die Begegnung mit den «ungläubigen» von Seiten der Kirche beschrieben wurde, so ist das Problem des modernen Menschen in erster Linie ein geistiges, unabhängig von jedweden materiellen Konsequenzen.

### *Die Kirche für den heutigen Menschen*

Von dem Verlauf der verschiedenen Verfahren, die zur Formung des modernen Menschen führten und auch den gläubigen Christen wesentlich beeinflussten, ist auch die Kirche, in ihrer menschlichen Dimension natürlich, nicht ausgeschlossen geblieben, Das Schicksal der Kirche teilte auch ihr pastoraler Dienst. Will heute die Seelsorge also ihre wirkliches Ziel wiederfinden, muss sie wahrscheinlich eine Neuaufstellung vornehmen.

Diese Neuaufstellung sollte meiner Meinung nach auf drei grossen Gebieten stattfinden: bei den Zielen der Pastore, bei ihren Absichten und in ihrer Methodik.

#### a) Überprüfung der Ziele

Allgemein gesprochen kann man die Meinung vertreten dass in der Vergangenheit der Pastordienst eine vordringliche Aufgabe in der Linderung der materiellen Nöte des Menschen gesehen hat. Heute hat zumindest der westliche Mensch, abgesehen vom Bereich der Krankheit, kaum Gründe für einen derartigen Beistand. Auf dem Gebiet geistlichen Beistandes jedoch wird der Bedarf ständig grösser. Diese Entwicklung stellt die Seelsorge vor eine neue Pflichtenwahl, die ihrem Wesen nach auch theologisch fundierter ist. Hier ist ein Hinweis auf Johannes Chrysostomos berechtigt: «Jetzt leben sowohl wir als auch die Armen in Hungersnot. Den Armen fehlt das nötige Brot, während uns das göttliche Erbarmen fehlt. Es gibt nichts Nötigeres als diese Speise» (Migne PG 60, 195 A). Die neue Wahl, die die Seelsorge treffen soll, gibt ihrem Werk

also nicht nur die rechte Hierarchie ihrer Ziele, sondern auch jene Katholizität, die aus dem Wesen der Kirche selbst strömt.

Will man doch speziell über die materielle Diakonie sprechen, so muss bemerkt werden, dass das oben Gesagte sie nicht ausschliesst. Zusätzliche Gründe sind auf der einen Seite die Tatsache, dass die Linderung der Not gleichzeitig die verständlichste Sprache für eine spätere Öffnung des Menschen für die Glaubensbotschaft ist. Andererseits sind die Werke der Liebe eine wichtige Einübung in den christlichen Geist für die Christen. Sie wenden zugleich die Gefahr einer Ideologisierung des Glaubens als völlig fremd mit seinem wahrhaften Inhalt ab.

Gleichzeitig mit dieser Art Seelsorge, die einzelne Personen betreut, besteht auch die Makropastorale, die sich mit Menschenmassen befasst, gleichgültig, ob es sich um Gruppierungen oder Klassen oder sogar Länder und ganze Völker handelt. Heute hat die Kirche, die ihres Charakters und ihrer Tradition nach von der Welt als eine internationale Organisation betrachtet wird — übrigens die erste der Geschichte und auch heute noch als solche angesehen — die Verpflichtung, «der Nächste des Menschen auf der Erde ihres Herren» zu werden. Im Rahmen dieses Textes kann natürlich keine Annäherung an das Thema dieser seelsorgerlichen Bemühung gewagt werden, die von Ausdehnung und Anforderung her ein völlig neues Phänomen darstellt. Was die Voraussetzung betrifft, soll hier nur gesagt werden, dass Stimme und Tat der Kirche in Übereinstimmung mit ihrem zweifachen Wesen ausgedrückt und getan werden muss, nämlich als Mysterium und historische Wirklichkeit, als Leib Christi und Arche, als Heilsverweser und Kräfteverwalter, als göttliche und menschliche Einrichtung.

## b) Rückblick auf die Absichten

Der seelsorgerliche Dienst ist seit der Zeit der Wahl der ersten Diakonie der apostolischen Kirche (erfüllt vom Heiligen Geist und Glauben) kein vorwiegend menschliches Werk gewesen. Das bedeutet, dass er nicht durch eine Wirksamkeit weltlicher Art charakterisiert werden kann, wovon aber seine Arbeiter oft unbewusst getrieben sind. Die Wirksamkeit nach weltlichen Masstäben reisst die Diakone dieses grossen Werkes zu einer Konkurrenzbereitschaft mit weltlichen Mächten hin, die auf sozialem Gebiet tätig sind. Eine derartige Einstellung schafft, abgesehen von der Tatsache, dass sie der Seelsorge ihre wahrhaften Perspektiven nimmt, ihren Arbeitern unvorhergesehene Enttäuschungen, da sie weder materiell noch technisch mit dem Sozialstaat konkurrieren können.

Das Konkurrenzverhalten verzettelt die Kräfte der Seelsorgerarbeiter, denn bei ihrem Kampf um Arbeitsleistung verlieren sie die Gelegenheit zu geistiger Wiederaufladung. Der Ausdruck «Ich Sorge mich um die anderen, Gott sorgt für mich» ist für diesen Zustand charakteristisch. Mit der Zeit ebnet eine solche Haltung die Arbeit der Seelsorger ein und schliesslich führen ihre guten, aber schlecht orientierten Absichten zu einem Verrat an ihrem Apostolat.

Hinter diesem Konkurrenzverhalten steht im Grund der Wunsch nach Erfolg. Dieser Wunsch, so berechtigt er auch erscheinen mag, verrät doch einen überbetonten Glauben an die menschlichen Möglichkeiten und weniger an den Beistand und Willen Gottes. Diese Haltung setzt den Seelsorger dem Verdacht aus, er habe in seinem Gewissen, ohne sich dessen bewusst zu sein, das Ziel seiner Aufgabe vertauscht. Anstatt dafür zu kämpfen, die Welt mit Hilfe der Kirche zu erretten, versucht er mit Hilfe der Welt die Kirche zu retten. In diesem Fall erscheint ihm die Welt als eine bedeutendere Grösse als die Kirche, nämlich «grösser ist er, der in der Welt ist als jener, der in Euch ist» (1). Diese Haltung stellt die reinste Form von Saekularismus dar, denn Verweltlichung heisst nicht, wieweit die Kirche die Welt durchdrungen hat, sondern ist eine Haltung, die die Welt der Kirche voranstellt.

#### c) Rückblick auf die Methodik

Hauptproblem der seelsorgerlichen Arbeit sowohl für die Begegnung der Kirche mit der Welt als auch bei der Heranziehung ihrer Mitglieder ist die «gemeinsame» Sprache. Mit dem Ausdruck gemeinsame Sprache soll hier die Neuauslegung der christlichen Aussage unter den Lebensbedingungen des heutigen Menschen verstanden werden. Dieser Anspruch bedeutet keine Verrat am Ewigen, auch kein Babelphänomen, sondern Anpassung der Kirche an den Plan der göttlichen Oikonomie, nach der der Logos Fleisch geworden ist und an die Forderung des Apostels Paulus, die unverständliche Rede des Hl. Geistes aus den Zungenrednern zur Erbauung der Gläubigen auszulegen.

Eine heutzutage dringende Notwendigkeit dieser Neuauslegung betrifft besonders die alten und festgelegten Begriffe Heil und Kreuzigung. Auf die Frage wovon und wie ich gerettet werde, die der heutige Mensch stellt, wird keine ihn innerlich befriedigende Antwort gegeben. Der Grund dafür ist, dass das Heil als Mysterium in der Vergangenheit übereinstimmend mit den Lebensbedingungen des antiken Menschen, nämlich als Opfer, Lösegeld, Genugtuung gedeutet wurde, Voraussetzungen, die heute fehlen. So wirkt die alte Auslegung beim

heutigen Menschen nur noch verstandesmässig und nicht mehr mit der Unmittelbarkeit des gelebten Beispiels, das zu einem analogen Verständnis des Mysteriums führen könnte, das wiederum die Annahme herbeiführt und den Glauben stärkt.

Die grosse Schwierigkeit der Theologie heute bei einer Neuinterpretation ihrer Lehre innerhalb der Gegebenheiten des heutigen Menschen ist in dem Menschen selbst und dem stark ideologischen Pluralismus zu suchen, der ihn kennzeichnet. Vielleicht ist deshalb für die moderne Theologie der Zeitpunkt gekommen, sich auf die tiefsten Grundfesten des Menschen zu stützen, deren hauptsächlichste die Liebe ist. Mit Liebe ist hier kein Gefühl gemeint, sondern Existenzweise Gottes und der Welt, die endgültige Auslegungsgleichung des geistigen und weltlichen Alls.

Abgesehen von diesen allgemeinen Ansichten über eine Methodologie der heutigen Seelsorge müssen wir auch über einige besondere Punkte sprechen. Sie berühren hauptsächlich die Art und Weise, wie der heutige Mensch angesprochen werden soll. Selbstverständlich ist das Folgende Ergebnis und Anwendung des bereits Gesagten.

#### *Die Rückwendung zum Irdischen*

Die Seelsorge muss dem heutigen Menschen die Nützlichkeit des Christentums für die Gegenwart bestätigen. Sie muss zeigen, dass der Glaube einen «Vorteil» für das persönliche Leben jedes Menschen darstellt auch bei der Verwirklichung seines wahrhaften Glücks bereits in dieser Welt. Dazu muss vorher das mehr oder weniger berechnete Vorurteil, dass das Christentum das Materielle verachte, ausgeräumt werden. Nur das Christentum hat es gewagt, in der Auferstehung und der Eucharistie die Materie zu vergöttlichen. Gleichzeitig müssen die Begriffe Trübsal, Sünde und Hölle neu gedeutet werden und es muss gezeigt werden, dass die Trübsal innerliche Gründe hat, die Sünde eine Verleugnung der Liebe darstellt und somit eine antisoziale Haltung mit dem Ergebnis der Fehlfunktion der Existenz ist und schliesslich die Hölle die gewollte Ablehnung der Liebesgemeinschaft, die Gott anbietet, bedeutet.

#### *Die Beweisbarkeit*

Das Christentum ist schlechthin die Religion (?) des Wortes. Eines Wortes (Logos), das ohne unlogisch zu sein, doch bei weitem die Logik denkerischer Art überschreitet. Es wird von einer Ganzheit cha-

rakterisiert, weil es aus der Tiefe der Existenz stammt und vom Hl. Geist erleuchtet wird. Diese Kraft des christlichen Wortes schulden wir dem modernen Menschen. Anstatt diese Wort darzubringen, geben wir uns eindimensionalen Überlegungen hin, die, wenn sie mit dem Drang nach Erfolg verknüpft sind, nicht jenen wahren Dialog schaffen, der auch dann überzeugt, wenn wir einmal keine «Argumente» haben und das Gespräch «verlieren». Dieser Misserfolg liegt in der Trennung von Leben und Dogma, d.h. dass wir das Dogma nicht leben. Einen kleinen Hinweis darauf gibt das Beispiel der heutigen christlichen Dichter, die nicht das Dogma besingen, sondern sich auf die Beschreibung christlicher Phänomene und persönlicher Gefühle beschränken. So wird das christliche Leben zu Juridismus und Moralismus oder Dogmatismus, der Liebe und Gottes beraubt. Das Erleben des Dogmas bringt dagegen einen Reichtum geistlicher Erfahrungen mit sich (die Welt nennt es Beispiel), vor der die Logik der Welt unreif und unbedeutend erscheint.

### *Die Anthropologie*

Zur Gigantisierung, die heute das Problem des Menschen und seiner verschiedenen Tendenzen wie Autonomie, Gleichheit und Sozialismus oder seine verschiedenen negativen Ausdrucksformen und so verschiedenen Tendenzen wie Autonomie, Gleichheit und Sozialismus oder seine verschiedenen negativen Ausdrucksformen wie Umweltverschmutzung, Interventionismus (Verdatung), eine Oligarchie von Entscheidungszentren usw. erfahren hat, hat das christliche Dogma ein wichtiges Wort mitzureden. Das Leben der Hl. Dreifaltigkeit (Dreiheit in einem, Einheit im Dreifaltigen) kann einen Ausweg aus dem anthropologischen Gegensatz zwischen Ost und West anbieten, indem es einerseits den Wert des Ganzen unter der Voraussetzung der Anerkennung und Achtung jedes Gliedes betont, andererseits die Einmaligkeit des Menschen unter der Voraussetzung seiner Beziehung zu den anderen deutlich macht. Als Beispiel der Überwindung der heutigen Alternative zwischen dem Einzelnen und der Gesamtheit kann die Hl. Dreifaltigkeit auch das Umweltproblem lösen, denn Mensch und Schöpfung stellen keine getrennten Grössen dar; sie sind zur Zusammenarbeit bestimmt.

### *Die Sozialwissenschaften*

Als Adam das Gottesgebot übertrat, wurde er selbst durch Reue bestraft, die Schlange jedoch wurde vom Fluch getroffen. Als Kain sich

beim Opfer nicht eifrig zeigte, hörte er Gottes «du hast gesündigt, aber sei ruhig», als er dagegen seinen Bruder tötete, traf ihn der Fluch. Gott hält die Tat eines Geschöpfes, das sich gegen ein anderes wendet, für strafwürdiger, als wenn es sich gegen ihn selbst gewendet hätte. Diese «Soziologie» Gottes finden wir auch im Neuen Testament bei dem undankbaren Diener oder bei dem Scheidungsthema (1 Kor. 7.12), wo die Sünde gegen Gott im Gegensatz zur Untreue gegen den Mitmenschen (Ehebruch) nicht zur Auflösung der Ehe führt.

In die gleiche Richtung weist auch das Voranstellen der Nächstenliebe vor die Eigenliebe (guter Samariter), auch wenn dieses Interesse noch so heilig ist («es ist gut, hier zu sein», die törichten Jungfrauen, Evangelium des letzten Gerichts usw.). Dasselbe lehrt auch die Tradition der Kirche, wenn sie sagt: «Niemand wird gerettet, es sei denn durch seinen Nächsten» oder findet sich in der Vortsetzung, in der Hölle könne niemand das Angesicht des anderen sehen.

Aus dem oben Gesagten geht die Möglichkeit für das Christentum, sich dem heutigen sozialisierten Menschen wesentlich zu nähern, deutlich hervor.

Am Anfang diese Beitrages haben wir gesagt, dass die Pastorale heute selbst zum Problem geworden sei. Um diesen gewiss übertrieben formulierten Satz zu fundieren, wiesen wir auf die Differenzierung der Vorschläge zu einer Lösung des Problems hin. Aus der Bearbeitung des Themas ergab sich jedoch die Feststellung, dass die Lösung des Problems eine umfassendere Betrachtungsweise erforderlich macht, die eine Methode überschreitet, zumal eine solche technischer Natur.

In unserem Fall müssen wir in die Tiefe der Dinge vorstossen, auf den Grund des menschlichen Gewissens, der Kirche und hauptsächlich ihrer Theologie. Es wird — so befremdlich die Formulierung auch erscheint — eine Anatheologisierung der Theologie gefordert, nicht was das Dogma angeht, sondern die Art der Aneignung des Dogmas. Deshalb ist die Krise der modernen Pastorale eigentlich eine Krise der Theologie.